

wollen, und darum werden auch wir hier nicht bloß den Glauben allein in Anspruch nehmen; vorzüglich inzwischen werden die sinnigen Leser das Beste hier bei thun müssen und oft aus einem ausgesprochenen Grundtone den übrigen an sich unaussprechlichen Accord in ihrem Innern selbst hervorzurufen haben,

„Es ist nicht draußen, da sieht es der Thor;
Es ist in Dir, Du bringst es hervor.“

Schiller.

und wem von den aufmerksamen Lesern es um sogenannte philosophische Ueberzeugung zu thun ist, daß einige Realität, einige Wahrheit in jedem Traume enthalten sey, den verweisen wir auf die schon im Anfange dieses Jahrhunderts vom verstorbenen J. A. Carus in seinen nachgelassenen Werken gegebenen Beweise. So viel als Vorwort, und schreiten wir nun zum Gegenstande selbst.

Die Einheit des vollen Lebenskreises liegt in den beiden Polen von Tag und Nacht, von Wachen und Schlafen. Wie aber das Leben sich nicht trennt, so ist auch keine vollständige Sonderung dieser Zustände vorhanden, und alle Abweichungen und auffallenden Ausbildungen beider Polströmungen, worin das Leben wie das Weltmeer in Fluth und Ebbe auf- und nieder wogt, bestehen im Durchbrechen des Schlafes im Wachen oder des Wachens im Schlafe. Zwar ist das Wachen das äußerlich Thätige und der Schlaf das innerlich Thätige, das Wachen ist schaffend nach außen, und verschwendend vom eigenen Leben, sammelt es Fremdes ein, hingegen der Schlaf schöpferisch nach innen ist und die fremden, eingegangenen Lebensstrahlen zum eigenen Lebensbesitze verwendet, denn das Wachen zehrt, der Schlaf aber nährt; doch auch bei dem vollkommensten Wachen läßt sich noch Schlaf im Ruhen und Sinnen, und bei dem vollkommensten Schlafe noch Wachen erkennen im Bewegen und Träumen. Die innere Verschlingung verschiedener Sinnesrichtungen zu gemeinsamer innerer Anschauung gibt die Bedingung zu einem nicht selten vorkommenden Zustande des Schlafwachens, der sich wie Wachen und Schlaf in verschiedenen Absonderungsausdrücken mancherfaltig erweist, und zu welchem die gewöhnlichen Erscheinungen des Traumes, des Schlafbewegens, Sprechens und Wandeln, so wie das wachende Versinken in Nachdenken und Anschauen, in vertieftes Sinnen und Brüten über einen Gegenstand, mit dem Vergessen und Unbemerktlassen von allem Aeußern umher, die Wurzeln, die Uebergänge und Anklänge bilden.

In wie fern nun der Traum eine dem Boden des Schlafes entsprossene Frucht ist, so wird es vor Allem nöthig seyn, den höchst merkwürdigen Zustand, in dem wir die mühselige Laufbahn unsers irdischen Lebens ursprünglich eröffnen und auch enden, in dem wir ein volles Drittheil unsers Lebens zubringen und aus dem wir nur gleichsam paroxysmenweise in den wachenden Zustand übertreten, mit einem Worte, den schlafenden Theil unsers Wesens, der sich der Beobachtung des wachenden Auges meist so gut zu entziehen weiß, seinem Wesen, seiner Würde und seinen Phänomenen nach näher zu betrachten.

Sobald der Mensch im wachenden Zustande seine, der willkürlichen Bewegung dienenden Organe auf die manchfaltigste Art gebraucht hat, sobald seine Sinnorgane den tausendfältigen Eindrücken der ihn umgebenden Natur offengestanden und sein Gehirn-Nerven-System so wohl aufnehmend als auch nach außen strahlend thätig gewesen war, entwickelt sich in ihm, und zwar desto eher, je intensiver diese Anstrengungen waren, ein allgemeines Gefühl von Mattigkeit; die Bewegungen werden träger, beschwerlicher; es erscheint unwillkürliches Strecken und Gähnen, die aufrechte Stellung, die bisher ohne fühlbare Anstrengung erhalten wurde, wird nun lästig, er sehnt sich nach der horizontalen Lage. Die Augenlieder fangen an zu blinzeln und schließen sich endlich, die gewöhnlichen Sinneindrücke erregen nun viel schwächer, die Sinnorgane werden stumpf, die Begriffe dunkel, alle Geistesanstrengungen immer beschwerlicher, und man sagt: der Mensch ist schläfrig. Willenskraft und mächtige äußere Reize vermögen zwar diesen Zustand auf einige Zeit wegzubannen, aber gar bald vermag weder Kanonendonner noch volles Sonnenlicht, weder Freude noch Furcht den Schlaftrunkenen wach zu halten; die in den Sinnen und Muskeln angesammelt gewesene Kraft ist nun erschöpft und unvermerkt geht er in den Schlafzustand über. Jetzt schweigt das freie Spiel der willkürlichen Bewegungen und der Sinne, dagegen nimmt die Thätigkeit der Organe des vegetativen (organisch-chemischen) Lebens nicht nur während des Schlafens in etwas zu, sondern auch die Art der Thätigkeit (die Qualität) erscheint jetzt mancherfaltig verändert, — und aus diesem veränderten organischen Leben treten nun auch höchst merkwürdige, dem wachen Zustande völlig fremde, sensorielle Aktionen hervor! — Der Kreislauf des Blutes wird regelmäßiger, ruhiger und langsamer, das Athmen tiefer, träger, voller — die natürliche Wärme des Körpers nimmt in etwas ab,